



Bericht zum 48. Basler Renaissancekolloquium
vom 11. Dezember 2020

„Die Renaissance - eine Begriffsdiskussion“

„Schwarze Renaissance. Verstreute Blicke auf obscure Brechungen“

Achatz von Müller, Basel

Bericht von Katharina Stavnicuk und David Iselin

Achatz von Müller widmete sich dem Begriff „schwarze Renaissance“ in einer tour d’horizon, was von Müller in seinen eigenen Worten als „Blicke auf die Untiefen der Renaissance-Debatte“ nannte. Einleitend kommt von Müller auf die „Renaissance“ der „dark renaissance“ zu sprechen, die sich in Filmen und Games manifestiert, wie beispielsweise bei Dan Brown. Hier zeigen sich die Spuren des Mittelalters im vermeintlichen Zeitalter der Schönheit und Erleuchtung. Doch wir hätten uns paradigmatische Fesseln angelegt, was den Renaissance-Begriff angeht. Am stärksten dazu beigetragen habe Hans Baron mit seiner Überhöhung der Renaissance. Baron habe so erfolgreich die Renaissance als gegen die Tyrannen gerichtete bürgerliche Aufklärung ins Leben gerufen, dass „kein Gras“ mehr drüber wachsen konnte.

Einer der ersten, der hingegen die dunkle Seite der Renaissance zur Sprache gebracht habe, war der Soziologe Alfred von Martin, ein Übergänger in den Worten von Müllers. Vor allem Jakob Burckhardt und Friedrich Nietzsche wären die Ahnherren der Positionierung eines Renaissance-Menschen als Übermensch gewesen. Burckhardt kann dabei als Geburtshelfer Nietzsches betrachtet werden. Aus dieser Kombination sind Sehnsüchte nach Macht und Identität entstanden. Wer hingegen wiederum gegen die Hagiografie der Renaissance angeschrieben hätte, wäre Martin Wanke mit seinem Buch über die Hofkünste, was bei der Erscheinung ein Skandal gewesen sei, da nämlich weiterhin das Credo galt der bürgerlichen Emanzipation der Künstler gegenüber den vermaledeiten Höfen (was Wanke widerlegt). Wanke widmete sich der Dunkelheit der Renaissance, und relativiert damit die alles überstrahlende vorherrschende Helligkeit.

Wichtig zu erwähnen sei auch Ernst Cassirer in seinem Band zur englischen Renaissance. Hier wird ein Langzeiterbe abgesteckt, das von Thomas Hobbes zum Earl Shaftesbury reicht. Dabei geht es um die Differenz einer zwanghaften naturpositionierten Vorstellung eines politischen Vertrags (Gewalt versus Verzicht von Gewalt, Grundkonditionierung der Angst als Staatsantrieb) und platonischer Konzeption (Gesellschaft als Selbsterziehung – Freiheit und Empathie als Erbe der Renaissance). Der platonischen Konzeption wird etwas Furchtbares und Hoffnungsloses gegenübergestellt. Der Hobbesismus ist dabei das Erbe der skeptischen Anthropologie eines Machiavelli, die der Rhetorik des Humanismus gegenübersteht.

Mit den dunklen Seiten dieses Humanismus setzt sich von Müller im Weiteren auseinander. Mit Blick auf die vielgestaltige Hauptfigur des Sizilianers Flavio Mithridates im historischen Roman „Inseguendo l’ombra“ von Andrea Camilleri arbeitet er die Obskurität humanistischer Viten heraus. Die Brechung der Gestalt des getauften, ursprünglich jüdischen Humanisten, der zunächst als Gelehrter und Kenner des Talmudes in das Licht des Geschehens rückt, dann aber zugleich als

bestätigter Dieb, Mörder und Fälscher auftritt und in den Fokus fanatischer Humanistenjäger sowie antisemitischer Judenverfolger gerät, verweist auf die furchtbaren Schattenmomente des Humanismus im Sinne des Eskapismus. Das Hin-und-her-Schwanken der Wahrheiten prägt die Romanfigur und legt gleichzeitig die dunklen Spuren des Antisemitismus in der Renaissance offen. Darüber hinaus führt Achatz von Müller die Hörerschaft in seinem Vortrag tiefer in die Abgründe der „schwarzen Renaissance“ Süditaliens. Im Zentrum steht unter anderem der von Ernst Kantorowicz geprägte Begriff der „feudalen Renaissance“. Dieser Begriff betont die düsteren Charakteristiken einer verborgenen schwarzen „Langzeitrenaissance“ und bezieht sich vornehmlich auf den Typus der neapolitanischen Renaissance. Den Kern des Konzepts der „feudalen Renaissance“ bildet die kulturelle Modernität eines feudalgesellschaftlichen Systems, welches sich in die Strukturen der Geschichte hineingräbt und auf diese Weise zu seinem Überleben findet, so Achatz von Müller. Diese Form des Begriffs einer „feudalen Renaissance“ garantiert nicht nur die Möglichkeit des Überlebens, sondern bietet zugleich selbstreferenzielle Adelsaufklärung. Das Weiterleben der Geschichte begreift Achatz von Müller als zentralen Moment der Selbstaufklärung der Gesellschaft. Es erscheint als eine neue Form hermeneutischen Wissens, das ohne europäisches Vorbild zu sich selbst findet und zugleich ganz parthenopeisch bleibt.

Im Zuge der Überlegungen zur Außenwirkung der „schwarzen Renaissance“ stellt Achatz von Müller den „schwarzen Humanismus“ den Prinzipien der ersten Geldtheorie des Ökonomen Ferdinando Galiani gegenüber. Galiani betrachtet Geld erstmals als Kredit und verbindet damit die moderne Geldtheorie mit der dauerhaften asymmetrischen Schuldensituation. Der analytisch argumentative Ansatz leitet über zum Begriff des „schwarzen Humanismus“. Der „schwarze Humanismus“ greift die entsprechend asymmetrische Bewegung der Krisenhaftigkeit auf, indem er zwischen seiner Außenwahrnehmung der Wirkungsweise und der inneren Struktur stetiger Widersprüchlichkeit hin und herschwankt und vor sich selbst zu fliehen scheint. Das Auflösen der argumentativen Ordnung führt in den Augen des französischen Philosophen und Literaturtheoretikers Jean Francois Lyotard zur mythischen Ordnung, auf welche es sich lediglich rhetorisch reagiert lässt. Die Rhetorik ist in diesem Sinne Haupterbe des „schwarzen Humanismus“. Mit der Frage des Schriftstellers Leonardo Sciascia, ob das nun für Sizilien eine Welt ohne Renaissance bedeute, rückt die Absolutheit der Obskürität der Renaissance in den Vordergrund. Doch die Unberührtheit Siziliens von der Renaissance bedeutet nicht der Verlust einer Renaissance. Immer wieder wehen Ahnungen einer Renaissance durch die sizilianische Geschichte. Das Erforschen der eigenen Geschichte beinhaltet narrative Elemente und Sciascias schlussfolgert: „Sizilien ist ein Land ohne Renaissance, aber keineswegs mit keiner Renaissance.“

Schließlich führen die historischen Spuren der „schwarzen Renaissance“ von Müller über Burckhardts Bild des modernen Menschen in die Gegenwart zurück. Erwähnt werden die Forschungsgruppe des University Colleges Los Angeles und die Kunsthistorikerin Claudia Lazzaro. Zuletzt verweist von Müller auf die aktuelle Renaissanceforschung und hebt insbesondere Rolf Füllmann und seine Theorie der Neorenaissance versus klassische Moderne hervor. Damit endet der Vortrag und öffnet das Plenum.

„Der frühe Jacob Burckhardt und die französische Interpretation der Renaissance“

Henrik Karge, Dresden

Bericht von Benno Weissenberger

Äussere Einflüsse

Es kann darüber spekuliert werden, weshalb Jacob Burckhardt (* 25. Mai 1818 in Basel; † 8. August 1897 ebenda) den französischen Begriff der Renaissance und nicht den italienischen der Rinascita (Giorgio Vasari) verwendet hat. Während seines Studiums (1836-37) in Neuchâtel am le Collège latin macht er sich mit dem französischen Schrifttum vertraut (Jules Michelet, Renaissance). Seine weiteren Studien führen ihn nach Bonn, wo er seinen Mitstudenten Gottfried Kinkel (Die Brüsseler Rathausbilder des Rogier van der Weyden, 1867) schätzen lernt. In Berlin setzt er 1839 seine Studien beim Kunsthistoriker Franz Kugler (Handbuch der Kunstgeschichte, 1837) fort. Dieser beschäftigt sich

mit dem Ursprung der Gotik in Nordfrankreich. Jacob Burckhardt lernt in dieser Zeit auch die Arbeiten von Karl Schnaase (Geschichte der bildenden Kunst, 1843) kennen, dessen niederländische Briefe zur Wiederentdeckung der Kunstlandschaften Hollands und Belgiens beigetragen haben. Er liest auch die Schriften von Gottfried Semper. Als Architekt plante dieser die Villa Rosa (erbaut 1839, zerstört durch Bombenangriffe 1944/45) in Dresden, welche prägend für die Villenarchitektur im deutschen Renaissance Stil wurde. Die Villa Rosa zitiert mit la Maison dite de François Ier in Moret-sur-Loing die französische Renaissance. Semper verwendet bei dieser Arbeit als erster deutscher Autor den Begriff der Renaissance.

Die Reisen von Jacob Burckhardt führen ihn vor 1850 über Bellinzona, Lugano, Mailand und Florenz in den Süden. Im Süden ist Burckhardt tief beeindruckt vom Mailänder Dom. In der lombardischen Tradition der Architektur finden sich viele Elemente der französischen und deutschen Gotik. Florenz empfand er stark vom Mittelalter geprägt. So schreibt er z.B. über den Palazzo Strozzi (Giuliano da Sangallo) verschanze sich vor der Moderne. Beeindruckt zeigt er sich von den vielen Skulpturen, von denen viele im öffentlichen Raum platziert sind. Er bewunderte die Architektur von Filippo Brunelleschi (Kuppelbau der Santa Maria del Fiore, San Lorenzo und Ospedale degli Innocenti). Besonders begeistert ist er von der Kathedrale San Lorenzo in Lugano und von San Pietro e Stefano in Bellinzona. Diese Kirchenbauten bezeichnet er – hier unter erstmaliger Verwendung des Begriffs - als schönste Renaissancebauten. Die Fassaden von San Lorenzo und San Pietro e Stefano dienen als Vorlage für die Arc de Gaillon und die Fassade des Schloss Anet, welche nach der „Restaurierung“ beide im Hof der l'École des Beaux-Arts von Paris wieder errichtet worden sind. Im zugehörigen Musée des Petits Augustins finden sich Gipsabgüsse von Fassadendetails der Kirche San Lorenzo. Die anfängliche Verwendung des Begriffs der Renaissance beschränkt sich bei Burckhardt ausschliesslich auf die Architektur

Seine noch viel ausgedehnteren Reisen nördlich der Alpen ermöglichen es ihm schliesslich die Kulturlandschaften von Prag, Dresden, Lüttich, Brüssel, Brügge und Paris zu entdecken. Auf seiner Reise in den Norden beschreibt Jacob Burckhardt die gotisch-antikisierende Architektur, welche er in Lüttich (Palast der Fürstbischöfe in Lüttich, Hofarkaden, Wiederaufbau ab 1526), Brüssel (Kathedrale St. Michael und St. Gudula, Glasfenster) und Brügge (Heilig Blut Basilika) gesehen hat.

Jacob Burckhardt erwähnt 1848 erstmalig die hybride Baukultur aus maurischer Tradition mit der Renaissance in Spanien und hat damit zu deren Erschliessung für die Kunstgeschichte beigetragen (San Lorenzo de El Escorial: Grundriss/Innenhof, San Gregorio in Valladolid: Kreuzgang und Hospital de Santa Cruz in Toledo: Innenhof und Treppe).